Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 39

Artikel: Gedichte

Autor: Reinhart, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bildnis der Jungfrau ift ihm meisterlich geraten. Ganz wie's geschrieben steht: In Ewigkeit sollst du die Verwesung nicht fehen! Wundervoll, wundervoll!"

Als aber der Pfarrer nach Hause kam, ward ihm angst und bange. In seiner Stube erwartete ihn der schwerge= fränkte Kirchenvogt Johannes Dürlibacher und tat wie von Sinnen. Er brohte mit Bischof und Papft, mit der Regierung, mit himmel, holle und Fegfeuer, wenn der Judas nicht so schnell als menschenmöglich umgemalt werde und ein anderes Gesicht bekomme. Sein Maitli habe er fortgejagt, sie sei zur Base gelaufen und dürfe ihm nicht mehr ins Haus kommen, bevor der gottverfluchte Judas ein neues Gesicht habe. Und wenn ihm der Pfarrer nicht helfe, lasse er einen Anstreicher aus dem nächsten Dorfe auf seine eigenen Rosten kommen, der das Schelmenstück gründlich auspinseln müsse. Er hatte nie geglaubt, daß man ihn, zum Dank für seine Häuslichkeit beim Kirchenbau und weil er dem Maler das Geld der Gemeinde und sein eigenes nicht habe nachwerfen wollen, als verräterischen Geizteufel auf das Altarbild malen ließe.

Der Pfarrer konnte sagen was er wollte, der Kirchenvogt blieb unbelehrbar und unversöhnlich, bis er ihm zuletzt feierlich gelobte, dem jungen Künftler augenblicklich zu schreiben, daß er seinen Schelmenstreich sobald als möglich wieder gut machen muffe. Grollend verließ der Alte die Stube und ftieß fast die unwirsche Pfarrsköchin, die natürlich den Dialva vor der Tür mitgenoffen hatte, über den Haufen.

Doch der Pfarrer mochte dem Maler schreiben, so viel er wollte, immer erhielt er den gleichen Bescheid, der da un= gefähr besagte: Er habe den Judas genau so gemalt, wie er ihm heute noch vor Augen stehe und wie er gewiß in der tiefsten Hölle drunten site. Die ganze Welt solle ihn nicht zwingen, auch nur das mindeste an seinem Bilde zu ändern, wenn der geizige Kirchenvogt nicht sein schönes Marieli gegen den Judas mit ihm austauschen wolle.

Erst tat der Alte wie unfinnig, als er des Malers Ant= wort vernahm; aber so hübsch nach und nach begann er sich doch die Sache zu überlegen, besonders da ihm der Pfarrer immer wieder nachzuweisen suchte, daß es ihm hohe Ehre bringen würde, befäme er einen so vielversprechenden Künstler zum Schwiegersohne. Zudem wollten die Kirchenräte und die Gemeinde ihre Kirchweih durch diese Angelegenheit nicht auf unabsehbare Zeit hinausschieben laffen. Als nun gar noch des Malers greiser Vater in eigener Person in den Windbruch gereift kam und für seinen Sohn um das Marieli. das dabei in Tränen zerfloß, anhielt, gab er endlich brummend nach.

Bald darnach erschien der Maler Josef Rotlacher wieder in Stagelegg und holte sich bei dem Kirchenvogt Johannes Generalpardon, nachdem er dem Judas ob dem Hochaltar des neuen Kirchleins ein anderes Gesicht — manche wollten die etwas männlichen Züge der bösen Pjarrersköchin darin erkennen — gemalt hatte.

Froh atmete der Pfarrer auf, als er den schlimmen Handel so gut aus der Welt geschafft sah.

Nicht lange nachher war Hochzeitsfest im Windbruch und zwar in der neuen, nunmehr eingeweihten Kirche.

Wie sie nun alle so daknieten, beschaute der Kirchenvogt Johannes Dürlibacher die himmelfahrende Jungfrau zum ersten Male, und obwohl es ihm fast unmöglich war, sein Marieli in ihren Gesichtszügen herauszufinden, gefiel ihm das Bildnis doch überaus aut. Nur was es ihm unbegreiflich, wie der Maler die Himmelskönigin mit ungekammten, aufgelösten Haaren, statt mit einer goldenen Krone auf dem Kopf und überladen von Edelsteinen und gligerndem Flitter, hatte himmelfahren laffen. Noch einen mißfälligen Blick tat er nach dem braunlockigen Liebesjünger, den er sich so ganz anders vorgestellt hatte, dann horchte er mit halbem Ohre auf das schöne Marienlied, das die Mägdlein von Stagelegg während der stillen Traumesse sangen:

> "Ein Bild ift mir ins Berg gegraben, Ein Bild fo fchon und mundermild. Gin Sinnbild aller guten Gaben, -Es ift der Gottesmutter Bild. In guten wie in bosen Tagen Will ich dies Bild im Bergen tragen."

Was Wunder, daß die ganze Gemeinde unwillkürlich zu dem Altarbild mit der verherrlichten Jungfrau Maria em= porfah; was Wunder auch, daß der glückliche Maler Josef Rotlacher ein bischen seitwärts guckte nach dem Modell der makellosen Jungfrau, nach dem Marieli, das mit demütigem Scheitel neben ihm kniete und mit den züchtig gesenkten Wimpervorhänglein den unbändigen Jubel seiner Augen nicht zu verbergen vermochte.

— Ende. —

bedichte von Joseph Reinhart.

Aus "Liedli ab em Cand".

Dr Sunneschun.

Was isch au so nes Büebli, Res Büebli fruich und gjund, Wo gumperlet und stumperlet Und pläuderlet alli Stund!

lles Liechtli für e Vater. Aß d'Arbet liechter goht, ne suefi Plog für 's Müeti Vo Morge früeh bis spot.

's Großmüetis Zopf am Sürtech Dur d' Wuchen y und us, 's Grosvaters Chund für Chrömli. Dr Sunneschyn für 's huus.

's Mueti.

het gar nit moge lucge; Im Bettli lyt's so zahm und still, Und duffe fpringe d' Buebe.

Mys Buebli isch hut chrank erwacht. Und d' Sunne luegt zum Sänster y, Und d' Vögeli singen im Garte. Und ig, i ftoh bim Bettli zue: Mys Büebli loht mi warte.

> Do isch das liebe Mueti cho. Jes wohl, jes isch's erwachet. Es het em fyni Ärmli gitreckt Und "Mueti" grüeft und glachet.